

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 11

Artikel: "Man geht nicht einfach ins Café, um zu trinken..."
Autor: Kletzhändler, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Man geht nicht einfach ins Café, um zu trinken ...»

Von Marcel Kletzhändler

Die Geschichte soll sich wirklich zugetragen haben: Ein junger Mann und ein junges Mädchen schlenderten Hand in Hand und glücklich durch die Strassen ihrer Stadt. Bis der junge Mann den schönen Nachmittag in einem Café krönen wollte. «Wozu auch?» so das Mädchen, «zu Hause kann ich Dir auch einen Kaffee zubereiten, und erst noch billiger.» Worauf der junge Mann das Mädchen verliess.

Recht hat er getan, denn die junge Frau hat das Prinzip nicht verstanden: Ins Café geht man nicht des Kaffees wegen. Doch «mitten unter die Leut' und doch ganz für sich allein» ist es seit ein paar hundert Jahren Lebensmittelpunkt der halben Menschheit. Es sei unbestritten, dass sich auch in der anderen Menschheitshälfte äusserst wertvolle Individuen finden, doch für jene, die im Café das Leben schlechthin sehen, ist die Verständigung mit Mitgliedern der anderen Spezies ausgeschlossen. Es wäre so, wie einem auf der Tropeninsel Madagaskar Geborenen dort das Gletscher-skifahren beizubringen. Die Schlucht, die beide trennt, ist tiefer als die Via Mala, die Lebenstragödie für die nächsten Jahrzehnte vorprogrammiert. Nur Trennung bringt die Lösung.

Es sollen all die wertvollen Mitmenschen, für die das Cafésitzen nur sinnlos-langweilige Zeit- und Geldverschwendungen ist, darum bitte nicht mehr weiterlesen – es wäre Zeitverschwendungen. Was folgt, ist denen ge-

widmet, die im Café ihre zweite (oder gar die erste) Heimat sehen: ein Flucht- und Tröstungsort vor dem grauen Alltag und vor Einsamkeit, vor unbezahlten Rechnungen, tropfenden Wasserhähnen und ungemachten Betten.

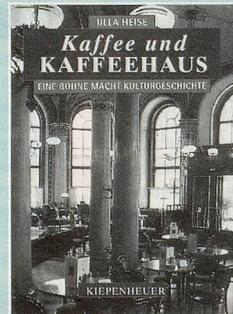
Mit dem Herbst nach der Saison der Strassen- und der Boulevardcafés wieder die grosse Zeit der Kaffeehäuser. Des «Sprüngli», zum Beispiel, am Zürcher Paradeplatz. Oder des «Schiesser» am Basler Märtplatz, des «Feller» an der Berner Kramgasse. Vielleicht lässt sich der «Vanini»-Cappuccino immer noch in südlicher Novemberwärme auf der Piazza Riforma in Lugano geniessen, wenn im «Hanselmann» in St. Moritz schon lange die Zentralheizung aufgedreht ist. Sicher schon im «Café Viennois» im Luzerner Hotel National, zu dessen Schlagrahmbergen, die dutzenderlei verschiedene Fruchtwähen unter sich begraben, der Pianist immer noch das «Wiener Blut» erklingen lässt.

Zwischen mächtigen Säulen schreitet man ins Fin-de-Siècle hinein, begibt sich ans Fenstertischchen mit Blick auf den Vierwaldstättersee, der eben jetzt im Glanz der ersten Nachmittagssonnenstrahlen, die den Spätherbstnebel durchbrechen, erstrahlt. Draussen ergeht sich warm angekleidetes Volk unter den kahlen Uferbäumen, doch drinnen holt der Pianist aus zum Schlussakkord, und dampfend wird der Kaffee im Silberkännchen aufgetragen. Und all das ist inbegriffen im Portionenpreis. Vielleicht hat sich die Dame mit dem grossen Auftritt, die sich jetzt im Kaffeehausgeplauder mit ihren Freundinnen fühlt wie einst zu Zeiten der K.u.K.-Herrlichkeit, vor zwei Stunden noch in irgendeiner kleinen Sozialwohnung im dritten Stock (ohne Lift) mit dem schönsten Stück zurechtgemacht, Erinnerung an längst vergangene, glücklichere Tage. Doch wenn sie ins Café ein- und an ihrem Tischlein auftritt, lässt sie all das hinter sich.

«Es ist der Luxus, den sich die Leute auch dann noch leisten, wenn sie sich sonst gar nichts mehr leisten können.»

Heinz Maron vom gleichnamigen «Café Maron» am Churer Bahnhofplatz hat mir das einmal vor vielen Jahren gesagt. Zu allen süßen Bündner Spezialitäten bietet es den Blick zum Arosabähnli. Das Richtige für den kleinen Luxus, um die Wartezeit zu überbrücken. Billiger geht's nur noch in den grossen Hochschulstädten, wo die Studentenmenschen schon lange als beliebte Nachmittagsquartiercafés gelten, wie beispielsweise jene der Uni Irchel auf dem Zürcher Milchbuck. Sie liegt in-

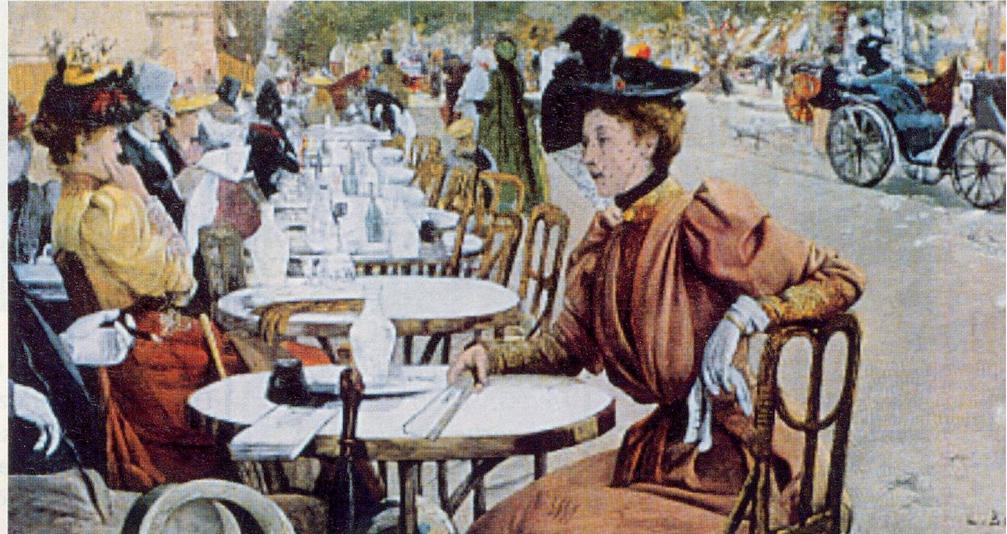
Das Buch und das Museum zum Kaffee



Zahllos sind die Bücher über Kaffee, Kaffeetrinken und über die Kultur des Kaffeehauses in Europa und auf der ganzen Welt. Viele davon sind in der Sammlung zur Kulturgeschichte des Kaffees im Johann Jacobs Museum in Zürich zu sehen (geöffnet Fr, Sa 14 bis 17 Uhr, So 10 bis 17 Uhr, Seefeldquai 17, 8008 Zürich), einige davon dort zu kaufen, andere sind, soweit nicht vergriffen, im Buchhandel erhältlich. «Kaffee und Kaffeehaus – Eine Bohne macht Kulturgeschichte» von Ulla Heise ist neu im Gustav Kiepenheuer Verlag in Leipzig erschienen und behandelt auf 243 prächtig illustrierten Seiten die Kultur des Kaffeetrinkens und des öffentlichen Kaffeehauses vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart historisch fundiert und dennoch unterhaltsam zu lesen. (Bestellcoupon Seite 61.)

mitten des weitläufigen parkartigen und biotopdurchsetzten universitären Campusgeländes und bietet, wie übrigens all die vielen anderen Uni- und ETH-Cafeterias (auch in anderen Städten) jenes eigenartige sachlich-nüchterne Hochschulambiente, das dem kreativen Gedankenfluss so förderlich ist. Dazu sitzt man in Tuchfühlung mit der studentischen Jugend. Vielleicht sind die Universitätscafés gerade deshalb bei der älteren Generation so beliebt und nicht nur, weil Kaffee und Kuchen auch ohne Legi nur wenig mehr als die Hälfte von anderswo kosten. Dazu sind die erholsamen Zürichbergwege (Café-Restaurants von alkoholfrei bis währschaft an allen Wegbiegungen) fast gleich vor der Universitätscafeteria-Haupteingang, oder wenigstens nur einige wenige Tramstationen entfernt, und wem der Sinn danach steht, kann noch einen schnellen Blick in ein Medizinhistorisches, Zoologisches oder Anthropologisches Museum (gratis) werfen.

A propos Anthropologie: Der Mensch ist ein soziales Wesen, und nirgendwo sonst kommt er so selbstverständlich für eine halbe Stunde mit völlig Unbekannten zusammen wie im Café. «Es ist das Hineinhorchen auf Zeit in ganz andere Lebensschicksale», sagt mir eine Bekannte. Sie wüsste notfalls, wie in der Wüste zu überleben und auch wie in der Arktis. Nicht jedoch wie ohne das Café. «Auch wenn ich, ausnahmsweise, einmal allein bin – im Café bin ich dennoch nie allein.» Unbekannte begegnen sich ganz ohne Verpflichtung, was nirgendwo sonst möglich wäre. Es ist diese Unverbindlichkeit, diese herrliche Freiheit des Alleinseins mitten unter Leuten oder hinter Zeitungen und Illustrierten, die das Glück des Kaffeehausbesuchs ausmacht. Und manchmal, vor allem in der grossen Stadt oder an bekannten Ferienorten, erlebt man hinter der Intimität der Kaffeetasse die halbe Welt, mit Japanisch, Holländisch, Amerikanisch-Englisch und Nordfriesisch-Deutsch am Nebentisch. Ein teures



Kaffee trinken «auf der Strasse» gehört ab 1900 zum Lebensstil der modernen Frau. Bild: «Ein Frühlingstag auf den Pariser Boulevards», Illustration aus «Kaffee und Kaffeehaus» von Ulla Heise.

Hochglanzmagazin dazu, das man sich selbst niemals kaufen würde – auch das für drei Franken und dreissig Rappen, das Glas Hahnenwasser (gegen den Durst) inklusive – und man verschafft sich das unbeschreiblich exklusive Gefühl eines Stündchens in einer faszinierend fremden Welt, die die Erfüllung (fast) aller Wünsche verheisst. Für den turnusgemässen Treppenhausputz bleibt auch nachher, wenn die Haushaltschürze wieder umgehängt ist, immer noch genügend Zeit.

Natürlich werden solche Kaffeehausfreuden nur jenen zuteil, die es verstehen, sich selbst von den wenigen Ergänzungsleistungsfranken die paar Zusatzrappen noch zu gönnen, die der Kaffee im «Sprüngli», im «Huguénin», im «Hauser» oder im «Honold» kostet (und sei es auch nur einmal pro Woche) und ihn nicht dort trinken, wo er am billigsten ist: in jenen grässlich ungastlichen und stimmungstötenden Trinkkantinen der Grossverteilereinkaufszentren. Kein Wunder, dass ringsherum die «Wiener» Cafés blühende Umsätze erzielen. Auch die «Silberkugel»-Riesen-schlängentheken mit ihren lehnellosen Drehstühlen sind dem Kaffeekränzleingespräch nicht förderlich. Wobei keine Regel ohne Ausnahme:

Seit Jahr und Jahrzehnt sitzen sie jeden Morgen dort, mitten zwischen den müden zwanzig-vor-acht Gesichtern, die schnell ihre Tasse hinunterstürzen, ehe sie aufs Tram und ins Büro hetzen. Er im sportlich karierten Tweedjacket

mit jugendlich-hellgrauer Flanellhose und perfekt gebundener Seidenkrawatte und Manschettenknöpfen im frisch gewaschenen Hemd und immer begleitet von zwei in geschmackvolle Vormittagskostüme gekleideten Damen, deren Seidenfoulards ein dezentes Parfum verströmen. So genehmigt sich das an Jahren schon reichlich gesetzte Trio hier sein allmorgendliches «Silberkugel»-Frühstück. Und ungeachtet all der geschäftsmässigen Alltagshektik an der Theke senden sie ihre strahlende Pensionisten-Zufriedenheit in die Runde, bringen ein sonniges Lächeln selbst in den grauesten Zürcher Alltag hinein. Vermögend oder nur von karger Rente lebend? Unwichtig, denn diese hier sind wahre Kaffeehausgeniesse, die selbst an der Schnellfrühstücksbar einen Moment stilvollen Lebensgenusses zelebrieren. Für eine halbe Stunde ...

P.S.: Die zu Beginn geschilderte Tragödie endete übrigens mit einem Happy-End: Sie hat erkannt, dass sie seine Liebe nur bewahren kann, wenn sie ihn ins Kaffeehaus ziehen lässt, wo er hinter einem Berg Zeitungen und einer dampfenden Kaffeetasse vor sich (mit dem obligatorischen Glas Hahnenburger dazu) «allein und trotzdem unter die Leut» seiner wahren Leidenschaft frönt. Und weiss, dass er eine verständnisvollere Gefährtin, die ihm jetzt zu Hause liebevoll das beste Essen zubereitet, nirgendwo sonst finden könnte.